Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 138 (2012)
Heft: 9

Artikel: Ein Mann, ein Wort! : Universalreferat im Vorfeld von Wahlen
Autor: Bannwart, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-913412

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schrecklicher Fund

Die Wahrheit hinter Mörgelis Doppel-Mandat

Roland Schäfli

Viel ist gemunkelt, geraunt und geschrieben worden über die Gründe zum Abgang von Christoph Mörgeli an der Uni Zürich. Kaum jemand hat noch die Übersicht, wer eigentlich wem gekündigt hat. Weshalb der ‹Nebelspalter› die Fakten auf die Reihe bringt.

Der Konservator des Medizinhistorischen Museums, Christoph Mörgeli, zog für einmal die Aufmerksamkeit der Nation nicht als SVP-Nationalrat auf sich, der bei Gegnern Leichen im Keller vermutet, sondern als Amtsleiter des Medizinhistorischen Museums der Uni Zürich, als solcher er tatsächlich Leichen im Keller hat. Seine Kritiker warfen ihm mangelhafte Aufbewahrung menschlicher Präparate vor. Beunruhigt durch die Berichte über den Zustand des Museums stattete die Universitätsleitung dem Konservator Christoph Mörgeli eine unangemeldete Visite ab. Und fand im Untergeschoss mehr als ihr lieb war: Zwischen den Ausstellungsstücken entdeckte man den echten Christoph Mörgeli, der dort seit August 2008 festgehalten wurde. Tatsächlich nahm zum Zeitpunkt von Mörgelis viel beachtetem Autounfall dessen Klon seinen Platz ein. Man erinnert sich, wie er seinerzeit auf wundersame Weise überraschend schnell genesen war. In Tat und Wahrheit wurde der Polit-Professor als Teil seiner eigenen Exhibition festgehalten, aus der ihn einfach darum niemand befreite, weil seit Jahren niemand die Ausstellung besucht hat. Seine Vorlesung wurde ebenso wenig vermisst wie Mörgeli selbst, da sie aus Mangel an Studenten noch nie stattgefunden hat. Studierende äusserten, es genüge hinreichend, den Professor allabendlich in «Arena» oder auf «Tele Züri» zu sehen.

Der entfesselte Mörgeli, der zuallererst wissen wollte, wie die Minarett-Abstimmung ausgegangen sei, erklärte seinen Befreiern, wie es zum ungeheuerlichen Rollentausch kommen konnte: Als Konservator hatte er viel Zeit mit den menschlichen Überresten verbracht; er studierte jeweils seine flammenden Reden vor den Skeletten ein, die er als ideale Zuhörer einschätzte, und warf auch die Knochen, um Abstimmungen vorauszusagen (was gemäss Mörgeli wesentlich genauer sei als die Longchamp-Vorhersage des SRF). Bekanntlich ist der Totentanz das Spezialgebiet des Professors. Meist tanzte er Foxtrott mit den Gebeinen, je nach Stimmungslage auch Walzer. Wie dem auch sei, zu jener Zeit wurde Mörgeli klar, dass er für seine vielfältigen Tätigkeiten – die Milizfunktion als Nationalrat, Kolumnenschreiber der ‹Weltwoche›, Programmleiter der SVP und eben als Staatsangestellter der Uni – eigentlich vier Arme haben müsste. Nun hatte er zwar in diversen Einmachgläsern einzelne Arme. Doch der Professor kam zum Schluss, dass er sich einen ganzen Doppelgänger schaffen müsste, um all die Doppelmandate zu bewältigen.

Mit fatalen Folgen: Sein Alter Ego nahm nicht nur seine Rolle als Konservator ein, sondern betrieb auch Mörgelis konservative Politik weiter, jedoch mit einer nie gekannten Hartnäckigkeit, die selbst SVP-Befürworter überraschte. So lassen sich Mörgelis oftmals kamikazehaft anmutenden Polit-Attacken rückwirkend als Aktionen des Doppelgängers erklären, der die Wirkung seiner Aussagen nicht genügend abschätzen konnte. Selbst die Auftritte in Satire-Sendungen, hinter denen man eigentlich Parodisten vermutete, gingen auf das Konto des Klons.

Mörgeli strebt nun einen Prozess gegen sein Double an. Er sei von ihm weggemobbt worden. Sein Anwalt Valentin Landmann wird die Gerichte davon überzeugen wollen, dass die Uni dem echten Mörgeli faktisch gar nicht kündigen konnte, da lediglich der Klon eine ungenügende Leistung erbrachte. Dass Mörgeli den Termin zum Mitarbeitergespräch nicht wahrnahm, wie ihm vorgeworfen wurde, sei auf ein reines Abspracheproblem zwischen ihm und dem Klon zurückzuführen: Beide hatten schliesslich geglaubt, der jeweils andere nehme den Termin wahr.

Mörgeli droht weitere Ungemach. Denn in der Parteispitze ist es ein offenes Geheimnis, dass man statt des gemässigteren Originals doch lieber den viel originelleren Klon zurückhätte. War der Klon der bessere Mörgeli? Auch ‹Weltwoche›-Leser hielten die Kolumnen des Klons für pointierter. Die zutiefst bestürzte Universitätsleitung hingegen muss zur Kenntnis nehmen, dass sie ein nicht ausgebildetes Double mit einem Jahresgehalt von 100 000 Franken entschädigte, ohne dass die nicht vorhandene Sachkenntnis je jemandem aufgefallen wäre.

Ein Mann, ein Wort!

Universalreferat im Vorfeld von Wahlen

Es ist mir als Mann der Tat eine grosse Ehre, *heute*, in *diesen Stunden und Minuten* und an *dieser Stelle* einige wichtige, ja für die Zukunft unserer Nation, unseres Wohlstandes und Ihres persönlichen Wohlergehens *entscheidende* Gedanken an Sie richten zu dürfen. Nicht wahr, wir alle, die wir hier versammelt sind, Jung und Alt, Gross und Klein, Mann und Frau, wir alle wissen, *wie wichtig* nachhaltige Entscheidungen *als Ganzes*, aber auch für *jeden Einzelnen* von uns sind. *Gerade jetzt*, gerade *heute* und gerade *hier*! Ich kann nicht umhin und will es daher auch nicht unterlassen in Anbetracht dessen, dass der Zeitpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft *gerade in der Gegenwart* liegt, um *hier und jetzt* Weichen zu stellen, Türen zu öffnen und Wege zu ebnen, damit wir die *richtigen* Ziele zur *richtigen* Zeit am *richtigen* Ort anvisieren.

Sie werden mir ohne jeden Zweifel zustimmen: Die Frage steht doch im Raum und es liegt förmlich in der Luft, dass es *jetzt erst recht* darauf ankommt, *ob* und *wie* es uns gelingt, das Relevante vom Irrelevanten, die Spreu vom Weizen zu trennen und uns auf das zu konzentrieren, was *wirklich* zählt. Also das, was in gewisser Weise von seiner Wesensart – ganz unabhängig von weltanschaulichen, politischen oder religiösen Ausrichtungen – uns alle angeht, immer schon angegangen ist und darum auch *und erst recht* in Zukunft angehen wird!

Man kann es *nicht genug* betonen und muss es immer wieder *unterstreichen*, dass nichts, aber auch *gar nichts* unterlassen werden darf *und(!)* gleichzeitig *alles*, was getan werden *kann*, auch getan werden *muss* – und zwar mit aller gebotenen Dringlichkeit – unabhängig von anderen Prioritäten, die es schon immer gab und auch immer geben wird – um die Ziele *nicht aus den Augen* zu verlieren. Ja, ich gehe noch weiter und wage zu behaupten, dass es nachgerade ein *Gebot der Stunde* ist, mit der Verzögerungstaktik Schluss zu machen und nun endlich die *Ärmel hochzukrempeln*, über seinen eigenen *Schatten* zu springen und Ihnen, sehr verehrte Wählerinnen und Wähler, deutlich zu machen, dass es zwar *noch nicht* zu spät ist, aber aus Respekt vor der Bedeutung der richtigen Richtung *gerade* im Hinblick auf eine *wirklich zielführende* Fokussierung auf das Wesentliche *keine*, und ich betone: *keine* andere Lösung gibt – da werden mir selbst meine Gegner nicht widersprechen können – als *jetzt zu handeln*, um doch noch *rechtzeitig* und sowohl *wirtschaftlich tragbar* als auch *ökologisch verantwortungsvoll* die Kernaufgabe, die uns allen übertragen ist, un*verzüglich* anzugehen.

Dabei gilt es aber auch, *unbequemen Konsequenzen* nicht auszuweichen, sondern diese als *Herausforderung* für eine *neue, bessere* und vor allem *stabilere* Zukunft, *nachhaltig* und mit der dargelegten *Unmissverständlichkeit* anzunehmen *und* einzufordern. Das gilt selbstverständlich für die Energiepolitik genauso wie für die Gesundheitspolitik, für die Verkehrspolitik nicht weniger als für die Europapolitik, von der Wirtschafts- und Finanzpolitik ganz zu schweigen! Ich zweifle keinen Moment daran, dass auch Sie – gerade als kritische Wählerinnen und Wähler! – sich nicht durch schöne Worte blenden lassen, sondern sich meinem hier *klar und deutlich* dargelegten Bekenntnis zu einer fundierten Sachpolitik anschliessen werden! Zögern Sie nicht und nehmen Sie mich beim Wort: Ich werde Wort für Wort Wort halten, eben so, wie es sich für einen Mann der Tat, der nicht wirklich gerne grosse Worte macht, auch geziemt!

Ernst Bannwart